

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Das Leben der Prinzessin Charlotte Amélie de la Trémoille, Gräfin von Aldenburg (1652 - 1732)

**Aldenburg, Charlotte Amélie de La Trémoille de
Oldenburg [u.a.], 1892**

Einleitung.

urn:nbn:de:gbv:45:1-4471

Einleitung.

Das Haus de la Trémoille stammt von den souveränen Grafen von Poitou ab. Peter von Poitou, dem als Sohn einer jüngeren Linie die in Ober-Poitou in der Nähe von Montmorillon und Belabre belegene Herrschaft la Trémoille als Leibgedinge zugefallen war, nahm um 1040 den Namen derselben¹⁾ an und von ihm stammt eines der edelsten und ruhmreichsten Adelsgeschlechter Frankreichs, von dessen Heldenthaten schon die Chroniken der Kreuzzüge und der englisch-französischen Kriege melden. Der eigentliche Glanz des Hauses hebt aber mit dem fünfzehnten Jahrhundert an.

Durch seine Verheirathung mit Marguerite von Amboise (1446) brachte Ludwig I. de la Trémoille die zum Herzogthume und zur Pairie erhobene Grafschaft Thouars und das Fürstenthum Talmont an sein Haus. Sein Urenkel Franz I. vermählte sich 1521 mit Anna de Laval, der Enkelin Friedrichs von Aragonien, letzten Königs von Neapel, und dadurch kam das Erbrecht auf die Krone Neapel an das Haus de la Trémoille, welches dies Recht mehrmals, doch vergeblich zur Geltung zu bringen suchte, seine Ansprüche aber durch Einlegung förmlicher Proteste wahrte. Auch führt seitdem der älteste Sohn des Hauses, welchem gleicher Rang mit den souveränen Fürsten zuerkannt ist, den Titel „Prinz von Tarent“.

¹⁾ Ort und Herrschaft in Poitou, jetzt Kantonshauptort im Arrondissement Montmorillon, Departement Vienne. Die lateinische Form des Namens ist Tremulia, die französische schwankt zwischen Trimoille, Trémoille, Trémoille und Trimouille. In der Schreibung hat sich die Form Trémoille, in der Aussprache Trémouille festgesetzt.

Der Enkel Franz des Ersten, Claude, trat auf Veranlassung seines Schwagers Heinrich von Condé zur protestantischen Confession über und vermählte sich mit Charlotte Brabantine von Nassau, der zweitjüngsten Tochter Wilhelms von Oranien, des großen Schweigers. Er wirkte immer als einer der Führer der Hugenotten mit warmem Eifer für die protestantische Sache und betrieb ganz besonders die Ausführung des Edictes von Nantes. Sein Sohn Henri heirathete 1619 seine Cousine Marie de la Tour d'Auvergne, die zweite Tochter Henri's de la Tour, Herzogs von Bouillon, Prinzen von Sedan, Vicomte von Turenne und Marschalls von Frankreich, und seiner zweiten Gemahlin, Elisabeth von Nassau, der fünften Tochter Wilhelms von Oranien, und hatte fünf Kinder mit ihr. Diese bedeutende Frau blieb der protestantischen Sache immer getreu ergeben, während ihr Gatte, um die Gunst des Königs, Ludwigs XIII., und des Cardinals Richelieu werbend, schwach genug war, 1628 bei der Belagerung von La Rochelle in die Hände des Cardinals seinen Glauben abzuschwören und zum Katholicismus überzutreten. So gab er den ersten Anlaß zu den Glaubensstreitigkeiten und Gegensätzen in seiner Familie, die für das Geschick seiner Enkelin Charlotte Amélie von so großer Bedeutung werden sollten. Er ward in dem Jahre seines Uebertritts zum Generaloberstlieutenant der leichten Cavallerie ernannt und machte die Feldzüge in Italien und in der Picardie mit, bis er in Folge einer Verwundung aus dem Königlichen Dienste austrat und sich auf seine Güter zurückzog.

Sein ältester Sohn, Henri Charles de la Trémoille, Prinz von Tarent, ward in Thouars am 17. December 1620 geboren und bis in sein achttes Jahr im Calvinismus erzogen. Nach dem Uebertritt seines Vaters, dem er folgen mußte, vertraute ihn dieser dem Jesuitenkollegium zu Poitiers an, doch suchte seine Mutter ihn ihrem Glauben wieder zuzuwenden. Im Vertrauen auf ihre Zustimmung entfloh er mit 17 Jahren seinem Erzieher, um nach den Niederlanden zu seinem Großoheim, dem Statthalter Friedrich Heinrich, Prinzen von Oranien, zu gehen. Man setzte ihm nach; er flüchtete sich in Dieppe auf ein englisches Schiff und kam so

nach Bery in Devonshire und dann nach London, wo er zwei Monate im Hause des Mylord Stanley, Grafen von Derby und Souveräns der Insel Man, seines angeheiratheten Oheims, krank lag. Nach seiner Genesung ging er nach dem Haag, wo er von seinen Verwandten auf das Herzlichste aufgenommen wurde. Die Eltern billigten nachträglich seinen eigenmächtigen Entschluß und zur Freude seiner Mutter trat er dort zum alten Glauben wieder zurück. 1640 erfüllte sich endlich sein glühender Wunsch, wirklichen Kriegsdienst zu thun, indem er mit der Armee gegen die Spanier zog. Er diente von der Pike auf, stieg aber rasch zum Obersten der Cavallerie empor und zeichnete sich auch weiter aus. 1643 war er auf Urlaub in Frankreich, um für seinen im Duell mit einem Prinzen Radziwill verwundeten Arm die Bäder von Baréges zu gebrauchen und besuchte bei dieser Gelegenheit seine Eltern in Thouars. Sein Vater wünschte ihn mit Fräulein de Rohan, der einzigen Erbin des letzten Herzogs dieses Namens, zu vermählen, doch wich er diesem Plane aus, weil er Luise Henriette von Oranien glühend liebte. Nach seinen 1767 von dem Vater Griffet in Lüttich herausgegebenen Memoiren erwiderte die Prinzessin seine Neigung und lehnte sineswegen die Bewerbungen des damaligen Prinzen von Wales und des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg ab. Die Zustimmung des Prinzen von Oranien schien ihm ziemlich sicher zu sein, während die Mutter der Geliebten ihm nicht geneigt war und die Liebenden so scharf beobachtete, daß sie zu eifriger Correspondenz ihre Zuflucht nehmen mußten. Der Prinz von Tarent bat Prinzessin Luise Henriette, alle seine Briefe gleich nach Empfang zu verbrennen; sie that es aber nicht und durch Verrätherei gelangten diese Briefe in die Hände ihrer Mutter, die sie ihrem Sohn, dem Prinzen Wilhelm, zukommen ließ, ohne sich als Uebermittlerin zu verrathen. Dieser drängte in die Schwester, sie sollte sich ihm anvertrauen; sie wagte es nicht und so verließ er sie im Zorn, um die Briefe seiner Mutter zu bringen, die sich sehr entrüstet zeigte. Da der Prinz von Tarent um diese Zeit zur Truppenmusterung nach Bergues gehen mußte, verabschiedete er sich wie gewöhnlich beim alten Prinzen von Oranien, der ihn nicht merken

ließ, daß er von den Briefen und noch dazu in arger Mißdeutung und Entstellung Mittheilung erhalten hatte. Kaum war er aber bei den Truppen in Bergues angelangt, als er den Befehl erhielt, bis zum Beginne des Feldzugs dort zu bleiben; da er aber fürchtete, in so langer Zwischenzeit allen guten Boden beim Prinzen zu verlieren, so leistete er diesem Befehle nicht Folge, sondern begab sich direct nach dem Haag zum Prinzen von Dranien, der sich nach voller Aufklärung der Sachlage mit ihm versöhnte. Die Mutter und der Bruder Luise Henriette's blieben ihm aber immer abgeneigt und waren gegen ihn thätig, so daß, als der Kurfürst von Brandenburg selbst nach dem Haag kam und um die Hand der Prinzessin warb, dieser doch schließlich den Sieg davontrug. Der Prinz von Tarent fügte sich in das Unabänderliche und verließ, da sein väterlicher Freund, der Prinz von Dranien, am 14. Mai 1647 gestorben war, die Niederlande. Diese schmerzliche Erfahrung mag viel dazu beigetragen haben, die Erbitterung gegen die Protestanten in seiner Seele anzufachen und zu nähren. Um sein Leid zu vergessen, ging er zunächst zu den Eltern nach Thouars und hier gelang es seiner Mutter, ihn ihrem Plan, ihn mit einer Prinzessin von Hessen-Cassel zu vermählen, geneigt zu machen. Es war dies Emilie, die älteste Tochter der Landgräfin Amalie Elisabeth von Hessen-Cassel, die nach dem Tode ihres Gatten, Wilhelms V. (1637) die Regentschaft über Hessen als Vormünderin ihres Sohnes Wilhelms VI. bis 1650 führte, und der es namentlich gelang, Hessen vor dem drohenden Untergang in den Wirren des dreißigjährigen Krieges zu retten und beim Abschluß des westphälischen Friedens die Gleichberechtigung der Reformirten mit den Lutheranern und Katholiken durchzusetzen. Sie war als Tochter des Grafen Philipp Ludwig II. von Hanau-Münzenberg und seiner Gemahlin Catharina Belgica eine Enkelin Wilhelm I. von Dranien und hatte von seiner Staatsklugheit viel geerbt¹⁾.

1) Da also beide Eltern des Prinzen von Tarent und die Mutter der Prinzessin von Tarent Enkel des großen Draniers waren, so konnte sich Charlotte Amélie, Prinzesse de la Trémoille, dreifacher Abstammung von demselben rühmen.

Emilie von Hessen = Cassel, geb. 1626, brachte ihrem Gatten eine Mitgift von 150 000 Livres zu, und er verschrieb ihr in den am 24. Mai 1648 unterzeichneten Ehepacten¹⁾ dagegen außer einer niederländischen Rente von 4500 Livres mehrere Herrschaften des Hauses de la Trémoille. Das junge Paar verweilte eine Zeitlang am Casseler Hofe und kehrte dann nach Frankreich zurück, wo sich der Prinz bemühte, die Gunst des königlichen Hofes zu erwerben. Da ihm dieses aber durchaus nicht gelingen wollte, so schloß er sich dem Prinzen von Condé an, der ihn mit reichen, seinem großen Stolze auf die Vornehmheit seines Hauses schmeichelnden Versprechungen für sich zu gewinnen wußte. So kam der Prinz von Tarent dazu, in dem Kriege der Fronde eine nicht unwichtige Rolle zu spielen, indem er mit seiner Reiterei in Saintonge und Poitou für die Fronde thätig war, während Condé in Guienne Krieg führte. Nach der Uebergabe von Taillebourg und den auf das siegreiche Treffen in der Vorstadt St. Antoine (1652) folgenden Umschlag zu Ungunsten der Fronde sah er sich in schweren Geldverlegenheiten und ging nach den Niederlanden, um sich Mittel zu schaffen. Er befriedigte dort seine Gläubiger mit dem Brautschätze seiner Frau und erhielt von den Generalstaaten den noch von früher her rückständigen Sold. Dann kehrte er nach Frankreich zurück, wo er sich wieder dem mit den Spaniern unter Juensaldagne verbündeten Prinzen von Condé anschloß und die Belagerung von Rocroy mitmachte; doch gab er bald die hoffnungslose Sache der Fronde auf und ging mit spanischem Geleitsbrief nach dem Haag, wo er so gut aufgenommen ward, daß er seine Frau dorthin nachkommen ließ. Gegen Ende des Jahres 1655 erbat er sich aber von Frankreich Amnestie und kehrte nach Thouars zurück. Jetzt suchte ihn der Cardinal Mazarin für sich zu gewinnen; da er aber fortfuhr, im Stillen für Condé zu wirken, so ließ ihn der Cardinal verhaften und auf die Citadelle von Amiens bringen. Seine Eltern verwandten sich nun beim Hofe um seine Freilassung und seine Gemahlin setzte alle Ausländer, die

1) Das Original ist im Gräflich Bentinckschen Archiv zu Helmarshausen.

ihm etwa hätten helfen können, in Bewegung: sein Schwager, Wilhelm VI. von Hessen-Cassel, sein früherer Nebenbuhler, der Große Kurfürst, die Generalstaaten, besonders die Stände der Provinz Holland, und der König von Schweden bemühten sich für ihn; doch wollte ihn Mazarin nur unter Bedingungen freigeben, welche ihm und seiner Familie unannehmbar erschienen. Endlich kam seine Mutter nach Amiens und rieth ihm, da sie seine beschworene Anhänglichkeit an Condé nicht in ganzer Bedeutung kannte, sich dem Cardinal, der ihn entschädigen würde, blindlings zu unterwerfen, und da er diesem Rathe folgte, so wurde er auch wirklich unter der Bedingung, daß er nach dreiwöchentlichem Aufenthalt in Paris das Königreich verlassen sollte, begnadigt. Er setzte es sogar durch, daß er auf sechs Wochen in die Bretagne zu seinem Vater gehen durfte. Während seine Mutter nun nach besten Kräften für seine weitere Ausöhnung mit dem Cardinal wirkte und die Auszahlung von 80 000 Fres. als Entschädigung seitens des Hofes an ihn durchsetzte, blieb er doch immer mit Condé in Verbindung und gerieth häufig in den Verdacht, unzufriedenen Sinnes die alte aufrührerische Bewegung wieder anzuschüren. Schließlich aber, als auch Condé seinen Frieden mit dem Hofe und dem Cardinal schloß, wollte sich der Prinz von Tarent ganz nach ihm richten und eine vollständige Beilegung aller Mißhelligkeiten stand in naher Aussicht; doch sollte eine Etiquettenfrage dies alles wieder über den Haufen zu werfen drohen. Es erhoben sich nämlich Schwierigkeiten darüber, welchen Platz der Prinz von Tarent im feierlichen Einzuge des jungen Königs in Paris einnehmen sollte. Er so wenig wie die anderen Herzöge wollten dem Grafen von Soissons, dem Gemahl einer Nichte Mazarins, nachstehen, und so wurde er zum Könige abgeordnet, um Beschwerde über solche Zumuthung zu führen; als er aber beim König nichts ausrichtete, blieben die Herzöge dem Festzuge fern und wurden fast alle zur Strafe aus der königlichen Nähe verbannt. Rechtzeitig erfuhr der Prinz von Tarent, daß ein solcher Befehl auch gegen ihn erlassen werden sollte, und kam nicht allein der Ausführung desselben noch zuvor, sondern setzte es auch durch, daß die gegen die anderen Herzöge bereits

erlassenen Verbannungsbefehle bald wieder zurückgenommen wurden. Sein Oheim Turenne, den er bei dieser Gelegenheit einen ebenso guten Höfling wie großen Feldherrn nennt, suchte ihn nun näher mit dem Hofe zu verbinden; doch starb gerade um diese Zeit der Cardinal Mazarin (1661), dessen gute Dienste dazu hatten helfen sollen, und der Prinz von Tarent mußte seine Schwester Marie Charlotte, die 1662 den Herzog Bernhard von Sachsen-Zena geheirathet hatte, nach Weimar geleiten, wohin der junge Gatte auf die Nachricht vom Tode seines Vaters, des Herzogs Wilhelm von Weimar, vorangeeilt war. Auf der Rückreise konnte er es sich nicht versagen, einen Besuch in Haag zu machen, und war von der Aufnahme, die man ihm dort bereitetete, so entzückt, daß er gern auf die Bitte der Generalstaaten einging, das Commando über ihre Cavallerie in dem drohenden Kriege mit dem Bischof von Münster zu übernehmen. Der Krieg kam freilich nicht zum Ausbruch, doch erhielt der Prinz von Tarent von seinem Könige die erbetene Erlaubniß, dort weiter zu dienen, und wurde von den Generalstaaten zum Gouverneur von Hertogenbosch ernannt.

Hier blieb er drei Jahre und ging dann zunächst nach Frankreich zurück, wo unterdessen seine Mutter gestorben und sein Vater alt und gichtbrüchig geworden war, und die nothwendige Ordnung seiner Familienangelegenheiten seine Anwesenheit dringend verlangte. Während dieses Aufenthaltes führte er 1669 den Vorsitz des Adels in der Ständeverammlung der Bretagne und erwarb sich in dieser Stellung nicht nur allgemeines Vertrauen, sondern auch noch den besonderen Dank des Königs, den ihm Colbert übermittelte. Bei seinem Aufenthalte in Paris 1670 wiederholte der König selbst ihm diesen Dank und gestattete ihm ausdrücklich, wieder in den Dienst der Generalstaaten zu treten, doch mit dem Wunsche, daß er sich bereit halten möchte, auf einen Ruf des Königs nach Frankreich zurückzukommen. Dabei sprach ihm der König sein Bedauern aus, daß er ihm seines Glaubens wegen kein Zeichen seines Dankes durch irgend welche Beförderung geben könnte, und legte ihm damit den Uebertritt zum Katholicismus sehr nahe. Noch ließ aber der Prinz von Tarent diesen Wink

unbeachtet; er kehrte im April 1670 nach den Niederlanden zurück und fand auf dieser Reise das französische Flandern in friedlichem Wohlstand, das spanische in Unruhe und Verödung und hiervon die Niederlande selbst empfindlich berührt. Der Connetable von Castilien hatte die Generalstaaten auffordern lassen, sich mit Spanien gegen die Franzosen zu verbünden, und diese waren geneigt, einen solchen Vertrag abzuschließen. Da sie nun aber dem Prinzen von Tarent nicht zumuthen durften, ihre Truppen in solchem Kriege zu führen, so setzten sie seinem Abschied um so weniger ein Hinderniß in den Weg, als sie annahmen, daß er im Verein mit Grotius, den sie als Gesandten nach Frankreich schickten, ihnen dort mehr als im Haag nützen könnte und würde. So verließ er die Niederlande und ging nach Frankreich zurück, wo er in St. Germain dem Könige meldete, daß er zum Uebertritt in die katholische Kirche entschlossen wäre. In seinen Memoiren sucht er diesen folgenschweren Schritt damit zu motiviren, daß er, als Protestant geboren und getauft, im Alter von reichlich sieben Jahren von seinem Vater bei dessen Uebertritt zum Religionswechsel veranlaßt worden sei; später sei er im Haag dem Wunsche seiner Mutter gefolgt und wieder zum Protestantismus zurückgekehrt, worin ihn seine Verheirathung mit Emilie von Hessen-Cassel noch bestärkt habe; jetzt aber sei er durch eigenes Nachdenken über die Verschiedenheiten der Confessionen zu der Ueberzeugung durchgedrungen, daß nur im Katholicismus die wahre Religion zu finden sei.

Im September 1670 theilte er seiner Frau und seinem Vater seinen Entschluß mit und schwor bald darauf in Angers den Protestantismus ab. Seine Memoiren schließt er mit den Worten an seine Söhne: „Ich trug Sorge, daß Ihr in dem Glauben, den ich ergriffen hatte, erzogen wurdet, und nur Eure ältere Schwester wollte nie auf die Eindrücke verzichten, welche sie von ihrer Großmutter und Mutter empfangen hatte.“

Im ganzen Buche sind dies die einzigen Worte, mit welchen er seiner Tochter Charlotte Amélie gedenkt. Wahrscheinlich hat er diese Memoiren in den letzten Monaten seines vereinsamten Lebens in Thouars niedergeschrieben und der Schmerz über den

herben Bruch mit der geliebten Tochter verbot ihm, ausführlicher von ihr zu reden. Daß sich Vater und Tochter sonst sehr nahe gestanden haben, geht aus den Ausführungen der letzteren klar hervor: sie war ihm in allem, was nicht den Glauben anlangte, geistig am nächsten verwandt und um so mehr ist ihre Ueberzeugungstreue zu schätzen.

Von seiner Gemahlin spricht er auch nur wenig und mit leicht erkennbarer Unlust. Daß sie über seinen letzten Religionswechsel entsetzt ist, bezeichnet er als ein „entêtement fort ordinaire“, was darauf schließen läßt, daß er auch sonst manchen Widerspruch von ihr erfahren hat. Glücklicher ist der Bund der Gatten, die sich ohne wahre Liebe vermählt hatten, nicht gewesen. Schon im Jahre 1650 schrieb die alte Herzogin Christine zu Eisenach an die Mutter der Prinzessin, Amalie Elisabeth von Hessen: „sie höre, daß der Prinz ihre Tochter wenig liebe und meistens abwesend sei,“ worauf Amalie erwiderte: „ihre Tochter sei so fett geworden, daß sie an ihrem leiblichen Wohlergehen nicht zweifeln könne.“ (Siehe Rommel, Hessische Geschichte, Bd. 8, S. 779.)

Auch das Licht, in welchem Charlotte Amélie in der Schilderung ihrer eigenen Kinderjahre ihre Mutter erscheinen läßt, ist nicht besonders günstig: diese erscheint dort hart, strenge und wenig liebevoll gegen die fern von ihr erzogene Tochter und erst nach längerem Zusammensein kamen sie allmählich in das richtige Herzensverhältniß zu einander. Warm und freundlich sind die Farben, mit denen die Kurfürstin Sophie von Hannover¹⁾, die Schwägerin ihrer Schwester Charlotte, die 1650 mit Carl Ludwig, Kurfürsten von der Pfalz, vermählt und 1662 von ihm getrennt wurde, die Herzogin von Orleans, Elisabeth Charlotte von der Pfalz, ihre Nichte²⁾, und ihre Nachbarin und Freundin, die schreib- und spottlustige Madame de Sévigné³⁾, sie schildern.

¹⁾ Publikationen aus den k. preussischen Staatsarchiven 4 und 37.

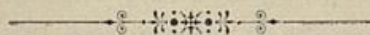
²⁾ Publikationen des Litterar. Vereins in Stuttgart-Tübingen. 6. 88. 107. 122. 132. 144. 157.

³⁾ Lettres de Madame de Sévigné edt. M. Mommerqué. (Les grands écrivains de la France.) 2. 4. 5. 6. 7. 9.

Während die Kurfürstin von ihr sagt: „C'est une princesse qui sçait vivre, et je trouvois sa conversation fort agréable“, und ihrer auch sonst in einigen Briefen an ihre Nichte Louise Raugräfin zu Pfalz freundlichst gedenkt, schreibt Elisabeth Charlotte an dieselbe Adressatin auch voller Liebe und Dankbarkeit über „ma tante von Tarante“ und bezeugt, daß dieselbe sich ihrer Halbnichten, der Raugräfinnen, sehr gütig angenommen haben muß, indem sie unter dem 22./12. 1691 schreibt: „Dass Ihr so content von ma tante von Tarante seydt, höre ich gar gern undt werde ich bey ma tante von Tarante eine dancksagung ablegen, dass sie Eüch Kinder so woll tractirt undt Eüch in Ewerem unglück tröst. Ich werde I. L. auch zu wissen thun, wie sehr Ihr mir gerümbt alles, wass sie Euch guts erweist, umb sie zu encouragiren, in diessem gutten tractement fortzufahren.“

In den Briefen der Frau von Sévigné an ihre Tochter, Frau von Grignan, kommt „la bonne Princesse de Tarente“ an fast unzähligen Stellen vor, und im zweiten Abschnitte dieses Buches werden wir sie mit allen ihren Eigenthümlichkeiten daraus näher kennen lernen; an dieser Stelle genügt es, hervorzuheben, daß sie bei sehr großem Stolze auf die Vornehmheit und weite Verzweigung ihres hessischen Fürstenhauses¹⁾ ziemlich sentimental und in ihren Religionsübungen sehr streng war. Als Hauptgrundzug ihres Wesens muß aber, besonders in ihren späteren Jahren, eine große Herzensgüte betont werden, welche ja auch von der obigen Aeußerung der Elisabeth Charlotte bestätigt wird: nur durften ihr Familienstolz und ihr Eigensinn nicht dabei in's Spiel kommen.

¹⁾ Frau von Sévigné schreibt am 25. September 1680: „Sie trägt Trauer um ihren Schwager, den Kurfürsten von der Pfalz. Ganz Europa müßte sich sehr wohl befinden, damit sie nicht oft in die Gefahr käme, jemand aus ihrer Verwandtschaft zu verlieren.“



I.

In Frankreich und in den Niederlanden.

1652—1672.

